

Kahanes Traum

Zur Herkunft, Ideologie und Erfolgsgeschichte der radikalsten Form
zionistischer Herrschaft

Von Susann Witt-Stahl

Auf keinem ihrer Aufmärsche dürfen „Tötet alle Araber!“-Rufe fehlen. Wie jüngst in Hebron, als 30.000 ihrer fanatisierten Anhänger bewaffnet durch die Palästinenserviertel zogen, brüllten sie sich regelmäßig selbst in Rage – bevor sie marodieren, Häuser besetzen und die Bewohner auf die Straße prügeln. Seit einem halben Jahrhundert stehen die Kahanisten an der Spitze der militanten Rechten Israels, die sich vorwiegend aus der Siedlerbewegung rekrutiert.

Auf ihr Konto geht eine Reihe von Terroranschlägen. 1994 erschoss der ehemalige Militärarzt Baruch Goldstein 29 betende Palästinenser und verletzte weitere 150. 1995 ermordete der Student Jigal Amir den damaligen Premierminister und Architekten des Osloer Friedensabkommens Jitzhak Rabin. 2002 konnte nur knapp die Explosion eines mit 200 Litern Benzin gefüllten Fahrzeuganhängers vor einer arabischen Mädchenschule in Ostjerusalem verhindert werden, mit der Kahanisten ein Blutbad anrichten wollten. Unzählige weniger spektakuläre, aber nicht vereitelte Verbrechen, die zu Toten und Verletzten führten, sollten folgen.

Amerikanische Werte

Gründer der Ideologie und Bewegung war der Rabbiner Meir Kahane, der 1932 in Brooklyn, New York geboren wurde. Sein Vater Charles war ein Freund und Anhänger Wladimir Jabotinskys. „Der militante revisionistische Zionist war zu Gast in meinem Haus. Wir organisierten ein Treffen in unserem Wohnzimmer für ihn“, erinnerte er sich später. Der junge Kahane wurde Mitglied in Jabotinskys Jugendorganisation Betar. Als ihm diese nicht mehr radikal genug war, wechselte er 1952 zu den national-religiösen „Kindern Akiwas“, einer Keimzelle der Siedlerbewegung.

1968 rief Kahane die jüdische Bürgerwehr Jewish Defense League (JDL) ins Leben - „um unerhörte Dinge zu tun“, wie er sagte. Das hieß zunächst, erklärte Feinde mit Baseballschlägern, Ketten und Molotowcocktails zu bearbeiten. Die JDL, die nach eigenen Angaben schnell auf 12.000 Mitglieder anwuchs und Ableger unter anderem in Frankreich und Großbritannien unterhielt, war anfangs von den Selbstverteidigungsbewegungen ethnischer Minderheiten beeinflusst und bekämpfte auch Neonazis. Bald richtete sich ihre Wut aber zunehmend gegen das assimilierte jüdische Establishment, noch mehr gegen jüdische Linke, die sie als „Verräter“ und „selbsthassende Juden“ verächtlich machte.

Früh fokussierte die JDL ihre Aktionen auf den „schwarzen Antisemitismus“ von Afroamerikanern, der zwar existierte, aber im Verhältnis zum vom rechten Lager propagierten Judenhass marginal blieb. James Baldwin betrachte ihn seinem Essay „Negroes Are Anti-Semitic Because They’re Anti-White“ von 1967 als Reaktion auf den Konformismus bürgerlicher Juden gegenüber dem noch in der US-amerikanischen Sklavenhaltergesellschaft des 19. Jahrhunderts verankerten Rassismus, der eine Solidarität für die Unterdrückten verhindere. Kahanes Biograph Shaul Magid hebt hervor, dass der JDL-Führer wie viele privilegierte weiße Amerikaner die schwarze Bevölkerung „zynisch und instrumentell behandelt“ habe.

Kahane stellt sich mit seinen „Chayas“ (Tieren), wie er seine Schlägertruppe nannte, teils mit finanzieller Unterstützung der CIA, auf die Seite des US-Imperialismus gegen die antikolonialen Befreiungskämpfe und das Friedenslager. „Ich war besonders alarmiert durch das Übergewicht der Juden in der Antikriegsbewegung“, sagte Kahane der *New York Times* 1971, vier Jahre nachdem er in seinem Buch „The Jewish Stake in Vietnam“, das er mit seinem Mitstreiter Joseph Churba, dem späteren Berater des US-Präsidenten Ronald Reagan, geschrieben hatte, von jungen Juden die Teilnahme am „Milchemet mitzvah“ (Krieg, der geführt werden muss) verlangt hatte. Er forderte vehement mehr Engagement gegen die Ausbreitung des Kommunismus in Südostasien und der sogenannten Dritten Welt. „Hätten die USA einen größeren Kampfeswillen gehabt, dann würden jetzt vermutlich nicht 20.000 sowjetische Soldaten in Ägypten stehen.“

Kahane hielt jüdisches Leben in einer sozialistischen Gesellschaft für ausgeschlossen. „Der Kommunismus ist für die jüdische Seele das, was der Nazismus für den Körper war“, schrieb er in der Wochenzeitung *Jewish Press*. Bald profilierte sich Kahane als Advokat

vorwiegend rechtsgerichteter oppositioneller Juden in der UdSSR, die keine Ausreisegenehmigung bekommen hatten. Als strikter Gegner der Entspannungspolitik von Richard Nixon startete er eine „Kampagne für einen kompletten Zusammenbruch der sowjetisch-amerikanischen Beziehungen“, wie es in einem FBI-Report heißt. JDL-Aktivisten griffen Kultureinrichtungen der UdSSR, ihre Fluggesellschaft Aeroflot, ihr UN-Büro, aber auch sowjetische Diplomaten und deren Familien an. Dabei wurden auch Schusswaffen und Sprengstoff eingesetzt.

„Hört zu, Sowjetjuden!“

Kahanes Hass auf die Sowjetunion wurzelte in der antibolschewistischen Matrix des revisionistischen Zionismus, den der aus Odessa stammende Journalist Wladimir Jabotinsky zu Beginn der 1920er Jahre begründet hatte. Jabotinsky richtete seine Ideologie „diametral“ gegen den Internationalismus. Dieser widersprach seinen schon Anfang des 20. Jahrhunderts entwickelten metaphysischen Vorstellungen vom Individualismus als einem jüdischen Wesenszug und der Besonderheit des „jüdischen Blutes“.

Der Rat der Volkskommissare wies 1918 alle Sowjets an, „die antisemitische Bewegung an den Wurzeln effektiv zu zerstören“. Lenin hatte bereits 1913 in seinen „Kritischen Bemerkungen zur nationalen Frage“ als einen der „großen universalfortschrittlichen Züge“ der diasporajüdischen Kultur den Internationalismus hervorgehoben. Und so wurden in der Kommunistischen Partei Jewzekzias gebildet, jüdische Sektionen, die den Zionismus bekämpften, aber die Entwicklung der „jüdischen proletarischen Kultur fördern sollten. Die „bolschewistische Doktrin“, die viele Juden zum Eintritt in die Rote Armee bewog, sei „unglaublich kühn und von einem echt demokratischen Geist erfüllt“ gewesen, schrieb Alfredo Bauer in seiner „Kritischen Geschichte der Juden“ - sie sollte den Zionismus als Spaltpilz der Arbeiterklasse historisch überwinden und gleichzeitig die emanzipatorischen Errungenschaften des Judentums bewahren.

Jabotinsky begriff die bolschewistische Doktrin als Kriegserklärung, wollte eine antisowjetische jüdische Militäreinheit gründen und schreckte nicht einmal vor einem Zweckbündnis mit dem ukrainischen Nationalisten und Antisemiten Simon Petljura zurück, der für Pogrome mitverantwortlich war, denen rund 40.000 Juden zum Opfer fielen. Jabotinsky fürchtete, dass die Oktoberrevolution bis nach Palästina Wellen schlagen und

der Klassenkampf das jüdische und das arabische Proletariat vereinen könnte. Arbeiterstreiks „kollidieren mit den obersten Interessen des Zionismus“.

Nach dem Holocaust, dem Beginn des Kalten Krieges und der Gründung des Staates Israel, den die Sowjetunion zunächst – nicht zuletzt aus strategischen Interessen – als Errungenschaft des nationalen Befreiungskampfs gegen den britischen Kolonialismus unterstützte, bekam die zionistische Bewegung Zulauf. Als Golda Meir, damals Botschafterin Israels in Moskau, 1948 offen zur Auswanderung der Juden aufrief, zeigten sich Risse im jüdisch-bolschewistischen Projekt. Die antizionistische Agenda der Sowjetunion sei „von Staatsfunktionären mit geringem Verstand, die es offenbar zahlreich gab, nicht selten antisemitisch ausgelegt“ worden, so Bauer. Während des „Verknöcherungsprozesses“ bis hin zum Zusammenbruch des des Realsozialismus in der UdSSR sei tatsächlich ein „Wiedererstarken des Antisemitismus“ zu beobachten gewesen. Dieser regressive Prozess der Schwächung der bolschewistischen Doktrin sollte rechten Ideologien wie dem Kahanismus den Weg ebnen.

Meir Kahane behauptete, die in der UdSSR lebenden Juden seien „versklavt“ und einbem „nationalen und kulturellen Genozid ausgesetzt. Er fand aber nicht die gewünschte Resonanz eines Massenexodus ins Heilige Land. In den 1970er und 1980er Jahren verließen nur 290.000 der rund 2,1 Millionen Juden die UdSSR. Die Mehrheit dachte nicht an die Alija, sondern suchte lieber ihr Glück in den USA und Westeuropa. Als sich 1975 abzeichnete, dass die Zahlen hinter seinen Erwartungen zurückblieb, reagierte Kahane mit einem wütenden offenen Brief: „Hört zu, Sowjetjuden, die ihr im Exil geboren seid, ihr seid immer geflohen, und ihr werdet immer fliehen, bis zu dem Tag, an dem ihr gefangen und vernichtet werdet“ - eine Dystopie, die die Realität der jüdischen Erfahrung in der UdSSR in wesentlichen Punkten widerlegt hatte! Mit dem Sieg der Roten Armee über den Hitlerfaschismus war bewiesen worden, dass Juden mit dem internationalistischen Projekt und einer Erkenntnis wehrhaft sein können, die Ilja Ehrenburg 1948 in der *Prawda* pointiert und gegen die „zionistischen Mystiker“ in Stellung gebracht hatte. Es gibt kein „jüdisches Blut“, das durch die Adern fließt und Juden zur Nation verbindet – es gibt nur das Blut von Juden, das von Antisemiten vergossen wurde und Juden in einer „Solidarität der Erniedrigten“ verbindet.

„Araberfreies Israel“

Als Kahane 1971 seinen Hauptsitz nach Israel verlegte – nicht zuletzt, weil er mehr und mehr unter Druck der US-Strafjustiz geriet – und in Jerusalem ein Büro der IDL eröffnete, hatte sich der Judenstaat bereits als „starker antisowjetischer Alliiertes“ der USA, wie er ihn charakterisierte, bewährt. Der Sieg im Sechstagekrieg 1967 gab den revisionistischen Zionisten mit ihrer Cherut-Partei, die später im Likud aufging, enormen Auftrieb. Die von ihnen gestützte rechtsnationalistische Großisrael-Bewegung und nationalreligiöse Kräfte strebten die Annexion aller eroberten Gebiete an.

Kahane definierte mit seiner frisch gegründeten Partei Kach – benannt nach dem Motto von Jabotinskys paramilitärischer Organisation Irgun „Rak Kach!“ (Nur so !) - das Judentum als religiöse Nation mit einer auf der Halacha basierenden Grundordnung. „Es gibt keine Demokratie im Judentum“. Sein Ziel „ein absolut araberfreies“ Israel. „Wir haben die Wahl, Araber zu schlagen, zu töten oder sie für immer rauszuschmeißen“, sagte er in einer Anzeige in der Tageszeitung *Maariv* das Kach-Wahlprogramm vor: Darin fand sich das Verbot der „Abscheulichkeit der Assimilation und der Gemeinschaft mit Nichtjuden“, Gefängnisstrafe für jeden Araber, der sexuelle Beziehungen mit einer Jüdin hat, und perspektivisch der Entzug der Staatsbürgerschaft von allen israelischen Arabern. Wenige „Fremde“, Palästinenser, sollten bleiben dürfen, aber sie müssten in einem Apartheidsystem nach dem Vorbild Südafrikas leben. Legitimiert sah Kahane seine Forderungen durch die Bibel – Gott hat uns das Land Israel gegeben“ -, sein Prinzip „Juden zuerst“ und das Recht des militärisch Stärkeren: „Wer ist der Eroberer und wer ist der Eroberte hier!“

Trotz oder vielleicht gerade wegen seiner extremen Gewaltbereitschaft konnte Kahane 1984 für Kach einen Sitz in der Knesset erringen. Als seine Bewegung auch gegen Vertreter des Staates vorgingen, ihr Einfluss im bürgerlichen Milieu wuchs und die Partei gute Chancen hatte zur drittstärksten Kraft Israels aufzusteigen, wurde Kach wegen „Anstiftung zum Rassismus und Gefährdung der Sicherheit“ von den Parlamentswahlen 1988 ausgeschlossen.

Die Kahanisten bildeten die Sturmtruppe des „Amerika-Zion-Prozesses“ im Nahen Osten, wie ihn der Gewerkschafter Michael Assaf bereits 1952 beschrieben hatte. Für aus den USA eingewanderte jüdische Rechte ist das zionistische Projekt besonders attraktiv, weil es an den Siedlerkolonialismus des 18. und 19. Jahrhunderts in Nordamerika anknüpft – als „Leute aus Europa kamen und das Land der indianischen Ureinwohner besetzten“, wie

Rabbiner Daniel Cohen, einer ihrer Sprecher, erklärt. Ein großer Unterschied zwischen den Siedlern in Amerika und in Palästina bestehe allerdings darin, dass letztere „nach Hause gekommen“ und „Pioniere im eigenen Land“ seien.

„Wilder Westen“ Westjordanland

Bis die „rechte Zeit“ für eine ethnische Säuberung mit einem großen Krieg oder anderem Ausnahmezustand gekommen sei, woll man die arabische Bevölkerung „in selbstverwalteten Nischen“ halten, erläutert Moshé Machover, Gründer der Sozialistischen Organisation in Israel (Matzpen), die Strategie der Siedlerbewegung. Die Palästinensergebiete „ähneln den Indianerreservaten in den USA“. Und so betrachten nicht wenige Kahanisten das Westjordanland als „Wilden Westen“. Dort können sie nicht nur ungehindert, sondern stets geschützt von den israelischen Sicherheitskräften ihrem Credo „Nur ein toter Araber ist ein guter Araber“ - in Anlehnung an die Devise des Indianerschlächters General Philip Sheridan – nachgehen.

Dabei werden sie bis heute von sehr einflussreichen US-amerikanischen Institutionen unterstützt, beispielsweise vom Jewish Heritage Movement, ebenso von den evangelikalen Christians United for Israel, die alle Steuerfreiheit genießen. Viele führende Köpfe der Kahanisten und militante Aktivisten stammen aus den USA: nicht nur Baruch Goldstein, der wie Kahane aus Brooklyn eingewandert ist, auch Baruch Marzel, Kahanes einstige rechte Hand und Nachfolger in Kach, später Chef der Jüdischen Nationalen Front, die 2012 in der Partei von Michael Ben-Ari, Otzma Jehudit (Jüdische Stärke), aufging. Baruch Ben-Jossef, Vorsitzender einer der zahlreichen Organisationen, die die Errichtung des dritten Tempels auf dem Tempelberg in Jerusalem durchsetzen wollen, stammt ebenfalls aus New York.

Ben-Jossef ist wie alle kahanistischen Führer glühender Verfechter des „totalen Krieges“: das einzige, was „uns Erlösung bringen wird“, sagt er vor knapp 20 Jahren, als er seine Anhänger gegen die linkszionistische „Peace-Now“-Bewegung mobilisierte, die immer mehr zur Zielscheibe von „Preisschild“-Attacken, Vandalismus als Revanche für zivilgesellschaftliche Projekte zum Schutz der arabischen Bevölkerung, wurde. „Wenn wir die Armee nicht dazu bringen können, wieder in die Offensive zu gehen, wieder eine Armee der Rache zu sein, eine Armee, die sich mehr um Juden kümmert als um jeden anderen, dann werden wir die absolute Befreiung nur auf diesem einzig möglichen Weg

finden. Krieg jetzt!“ - ein Weltbild, das perfekt zugeschnitten ist für den „Rottweiler des US-Imperialismus“, wie Moshé Machover die Funktion Israels beschreibt.

Shaul Magid nennt ein Problem, das seit der Trump-Ära mit dem Vormarsch von „White Supremacy“ enorm befeuert wird: Kahane hat „die Rassenfrage“ in den Nahen Osten exportiert, „sehr energisch“ in den israelisch-palästinensischen Konflikt eingebracht und diesen damit „übermäßig amerikanisiert“.

Mussolinis Schüler

Nicht unterschätzt werden darf allerdings der ideologische Einfluss des historischen Faschismus an der Macht in Europa, besonders in Italien – vermittelt durch den revisionistischen Zionismus: Wladimir Jabotinsky Verband mit Benito Mussolini nicht nur die Begeisterung für Nationalchauvinismus und Militarismus. Der „Duce“ und er teilten auch die Auffassung, dass die Araber in Palästina niemals friedlich mit den Juden zusammenleben können und deshalb segregiert werden müssen. „Die zionistische Kolonisation“ könne nur „hinter einer eisernen Mauer“ aus „Bajonetten“ stattfinden, die „die einheimische Bevölkerung nicht durchbrechen kann“, heißt es in Jabotinskys 1923 in der zionistischen Zeitschrift *Rasswjat* erschienenen Aufsatz. Die Vertreter des revisionistischen Maximalismus, einer von dem Historiker Abba Ahimeir geführten radikalen Strömung in Jabotinskys Bewegung, traten in den 1930er Jahren für einen offenen Schulterschluss mit Mussolini ein, wollten in Palästina einen faschistischen jüdischen Staat gründen – schließlich sogar den „antikommunistischen Kern“ Hitlerdeutschlands unterstützen und dessen „antisemitische Schale“ wegwerfen.

1934 ermöglichte Mussolini Jabotinsky die Einrichtung einer Betar-Marineakademie für jüdische Kadetten in der italienischen Hafenstadt Civitavecchia. „Die Revisionisten stimmen absolut mit der faschistischen Doktrin überein“ war damals in einem Magazin der italienischen Marine zu lesen. „Deshalb werden sie als unsere Schüler die italienische faschistische Kultur nach Palästina bringen.“

Diese Mission hat die zionistische Rechte erfüllt. Im gelobten Land national-religiöser Eiferer, aber auch Armageddon in spe für gefährlich irre Endzeitchristen aus den USA und der westlichen Welt, konnte der Kahanismus wesentliche Elemente des Faschismus ausbilden. Wie der israelische Politikwissenschaftler Ehud Sprinzak bereits 1985 belegte,

gilt das ebenso für sekundäre Merkmale: etwa einen demagogischen Populismus, der permanent Hass gegen Araber als „Krebsgeschwür der Nation“ schürt und zu deren Ausmerzung aufruft, verarmte sephardische Juden gegen eine angebliche „Verschwörung des askenasischen Establishments“ mobilisiert oder die Exekution aller Soldaten verlangt, die den Wehrdienst in den besetzten Gebieten verweigern. Sprinzak verwies auch auf die Bedeutung des Führerprinzips der bevorzugt in gelben Hemden aufmarschierenden „Kachniks“: Kahane hat seine Gefolgschaft mit autoritärem Auftreten und Selbstinszenierungen, die auf Personenkult setzten, sowie streng hierarchischen Organisationsstrukturen zu „einem monolithischen Körper“ geformt, „in dem keine Spaltungen oder Abspaltungen möglich sind“.

Meir Kahane starb vor 32 Jahren in New York bei einem Attentat durch einen Islamisten. Aber sein Traum, der Jugend Israels den Universalismus und die „internationalistische Orientierung“ auszutreiben, war noch zu seinen Lebzeiten wahr geworden – laut Studie sympathisieren damals schon 42 Prozent der 15- bis 18jährigen jüdischen Gymnasiasten mit seinen Ansichten.

Das Kahane-Syndrom

Heute bezeugen die Brandanschläge der von Kahanes Enkel Meir Ettinger angeführten Noar HaGvaot (Hügeljugend), der wachsende Zuspruch für die Organisation Lehava des Ex-Kach-Aktivisten Ben-Zion Gopstein, die „Töchter Israels“ vor Beziehungen mit Männern von nicht „göttlicher Rasse“ bewahren will, ebenso das hetzerische „Linke in den Ofen“-Gebrüll bei Siedlerkundgebungen, dass sich das Kahane-Syndrom in der Mitte der israelischen Gesellschaft festgesetzt hat. Und zwar bis in die Sozialdemokratie und Histradut, die als zionistische Gewerkschaft, wie es Jabotinsky, inspiriert von Mussolinis „Carta de Lavoro“, gefordert hatte, einen nationalen Pakt mit dem Kapital geschlossen hat und zum Vehikel des Besatzungsregimes und der Disziplinierung der überausgebeuteten palästinensischen Arbeiter verkommen ist.

Netanjahus Likud und die anderen bürgerlichen Parteien haben – beispielsweise mit den Nationalstaatsgesetzen von 2018 – längst die Grundlagen für ein Apartheitsregime geschaffen, das in den besetzten Gebieten seit vielen Jahren Realität ist. Die Durchsetzung eines „jüdischen Kapitalismus“, ein „totaler Krieg gegen Israels Feinde“, Zwangsumsiedlung aller illoyalen Araber – allein diese Programmpunkte von Otzma Jehudi verheißen noch Schlimmeres.

„Der Faschismus ist hier, um zu bleiben“, verkündet *Haaretz* nach dem Erfolg von Parteichef Itamar Ben-Gvir mit seinem Rechtsbündnis bei der 25. Knessetwahl. Bald wird der Kachnik Minister für Nationale Sicherheit sein, und mit dem mittlerweile siebten Netanjahu-Kabinett, das nun die Regierungsgeschäfte übernimmt, wird der Kahanismus als radikalste Form zionistischer Herrschaft wirkmächtig.

Unterdrückte Wahrheiten

Die Kahanisten haben den katastrophischen Zionismus, der Ende des 19. Jahrhunderts entstanden, von einem „ewigen Antisemitismus“ ausgegangen, dessen Prinzip die „Negation der Diaspora“ und dessen Ideal der „Muskeljude“ war, zur Religion erhoben. Der von Nazideutschland verbrochene Völkermord und das Versagen vor allem der westlichen Welt, die den verfolgten und schließlich in die Todesfabriken getriebenen Juden nicht beigestanden hatten, schien ihre These unwiderruflich belegt zu haben. Aber ihr „Nie wieder!“, das sich unter jedem Bekennerschreiben der IDL zu Terroranschlägen fand, erwies sich nicht als Ausdruck des welthistorischen kategorischen Imperativs, den Hitler der Menschheit auferlegt hatte, sondern als dessen heteronome Instrumentalisierung – und letztlich Unterminierung.

Denn indem sie Jabotinskys kolonialistisches „jüdisches Eisen“ fetischisiert, sozialdarwinistischen Ideologmen und einer Post-Holocaust-Version des revisionistischen Maximalismus zum Durchbruch verholfen haben, tragen sie dazu bei, dass die Möglichkeit neuer Menschheitsverbrechen nicht nur aufrechterhalten, sondern auch vergrößert wird.

Die Geburtsstunde des Kahanismus schlug nicht zufällig in der Ära des Kalten Krieges: In dieser Zeit wurde das Ende der jüdischen Moderne, die in Auschwitz weitgehend ausgelöscht worden war, in den USA und im Westen durch eine Versöhnung von Juden mit den Rechten besiegelt, die sie mit Konformismus bezahlt haben. Das ebnete den Weg für eine „philosemitische Reaktion“, die den Anti-antisemitismus und das Holocaustgedenken „in das Wertesystem einer ideologischen Strömung integrierte, die, historisch gesehen, den Juden feindlich gesinnt war“ und deren „Universalismus in Okzidentalismus verwandelte – wie Enzo Traverso es mit Verweis auf Thesen des Philosophen Ivan Segré in seiner Studie über die „konservative Wende“ in der jüdischen Gemeinschaft beschreibt. Mit dieser Entwicklung wurden nicht nur die Antisemiten von gestern exkulpiert und ihnen eine „narzistische Anteilnahme an den Leiden der Juden, das

sie und ihre ideologischen Vorgänger produziert hatten, ermöglicht. Sie förderte auch die ideologische Ausschlichtung der jüdischen Katastrophe für die Konservierung von Elementen des Antisemitismus: Die kritischen jüdischen Intellektuellen, die schon von den Begründern des Zionismus als „Nervenjude“ verächtlich gemacht worden waren, werden heute, besonders wenn sie Kommunisten sind, von Rechten als mit den Palästinensern und anderen kolonisierten „Feinden“ des „Wertewestens“ verschworene „Verräter“ der kapitalistischen „Zivilisation“ dämonisiert.

Dem Kahanismus war es nicht zufällig ein Anliegen, „Bolschewist“ als eines der schlimmsten Schimpfwörter in der politischen Kultur Israels zu etablieren (was ihm gelungen ist). Den Vertretern der zionistischen Erscheinungsform des Faschismus ist kaum etwas verhasster als das Pariajudentum, dem Max Horkheimer einst eine „unendliche Zartheit“ und „Weigerung, Gewalt als Argument der Wahrheit anzuerkennen“, bescheinigt hatte. Indem der Kahanismus allen den Krieg erklärt, die Marx' Erkenntnis, dass die Befreiung der Juden nur mit dem Kampf für die „menschliche Emanzipation“ erreicht werden kann, erweist er sich der westlichen Bourgeoisie, die gegenwärtig wieder besonders aggressiv imperiale Ziele verfolgt, als überaus nützlich. Ebenso wenn es darum geht, eine unterdrückte historische Wahrheit endgültig auszulöschen, die Isaac Deutscher 1969 ausgesprochen hat und die als Stachel in ihrem fauligen Fleisch steckt: „Das europäische Judentum hat den Preis für (...) den Erfolg des Kapitalismus in der Verteidigung gegen eine sozialistische Revolution bezahlt. Diese Tatsache ruft bestimmt nicht zu einer Revision der klassischen marxistischen Analyse auf – sie bestätigt sie eher.“